Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.

Abonnement monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Sonnabend, den 30. April 1887. Nr. 200.

Abonnements-Einladung.

Wir eröffnen hiermit ein neues Abonnement auf die Monate Mai und Juni für die einmal täglich erscheinende Pommersche Zeitung mit 1 Mark, für die zweimal täglich erscheinende Stettiner Zeitung mit 1 Mk. 34 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten an.

Die Redaktion.

Landtags-Verhandlungen.

Abgeordnetenhaus.

44. Sitzung vom 29. April.

Präsident v. Köller eröffnet die Sitzung um 11¼ Uhr mit geschäftlichen Mittheilungen.

Am Ministertische: v. Puttkamer.

Der Entwurf betr. die Kantongefängnisse der Rheinprovinz wird nach kurzer Debatte in dritter Lesung unverändert angenommen.

Es folgen Petitionen.

Der Vorstand des Uckermärkischen Bauernvereins petitionirt um Wiederbeilegung des Versicherungszwanges an die öffentlichen Feuer-Sozietäten.

Der Verbond deutscher Privat-Feuerversicherungs-Gesellschaften hat aus Anlaß dieser Petition eine Denkschrift eingereicht mit der Bitte um Prüfung dieser Denkschrift.

Die Kommission beantragt, beide Petitionen der Regierung als Material zu überweisen.

Abg. Frhr. v. Schorlemer erklärt sich gegen diesen Antrag, da wohl der Bericht der Kommission, nicht aber die Petition des Bauernvereins Material enthalte. Das Verlangen dieses Vereins sei unerfüllbar. Man könne nicht die Zwangsversicherung in der von den Petenten gewünschten Weise durchführen, ohne aufs schärfste in erworbene Rechte einzugreifen. Die Einführung der Zwangsversicherung in den Provinzen würde doch das Staats-Versicherungsmonopol nach sich ziehen; dies aber würde wieder eine Entschädigung für die Privatgesellschaften nothwendig machen. Die Ausführungen des Regierungsvertreters in der Kommission seien so klar und erschöpfend, daß sie Alles widerlegten, was zu Gunsten der öffentlichen Feuersozietäten bisher behauptet worden sei. Er bitte daher, den Antrag der Kommission abzulehnen.

Abg. v. Meyer-Arnswalde befürwortet die Ueberlassung der Mobiliarversicherung an die Aktiengesellschaften, während die Immobiliarversicherung den öffentlichen Sozietäten als Monopol überlassen werden solle.

Minister v. Puttkamer: Ich kann mich mit dem Antrage der Kommission durchaus einverstanden erklären, in der Annahme, daß der Antrag eben weiter nichts will, als was er besagt. Die Regierung beschäftigt sich seit Jahren mit der Frage der Reform der Feuerversicherung; die Schwierigkeiten dieser Frage sind jedoch sehr groß. Das Eine aber will ich aussprechen: die Regierung ist nach den vielfach gemachten Erfahrungen der Ansicht, daß die Heilung der durch Feuerunfall entstandenen Schäden nicht Sache der Privatspekulation sein darf, daß hier vielmehr genossenschaftliche Organisation angezeigt ist — mit einem Worte, daß das Feuerversicherungswesen sehr geeignet ist, verstaatlicht zu werden. (Bewegung.) Natürlich verschließe ich mich nicht der Einsicht, daß erst noch sehr eingehend die Frage geprüft werden muß, ob eine solche Verstaatlichung nach Lage der Verhältnisse noch möglich ist. Das aber ist mir doch zweifellos, daß die Privat-Feuerversicherungsgesellschaften weniger das Interesse ihrer Klienten, als vielmehr ihrer Dividendengewinnung im Auge haben. (Zustimmung rechts.) — Der Minister wendet sich dann zu der Petition des Uckermärkischen Bauernvereins, die er als viel zu weitgehend betrachtet. Wenn die Lage der öffentlichen Sozietäten weniger günstig geworden sei, so sei dies nicht Schuld der Regierung, sondern der Gesellschaften selbst, die versäumt hätten und nicht dazu bereit wären, die Konkurrenz mit den Aktiengesellschaften energisch aufzunehmen und durchzuführen.

Abg. v. Hülsen (konserv.) erwidert dem Vorredner, daß die öffentlichen Sozietäten der Regierung die Erlaubniß der Uebernahme von Mobiliarversicherungen erst hätten abringen müssen. Redner vertheidigt dann sehr eingehend seinen Antrag, die Petition des Uckermärkischen Bauernvereins der Regierung zur Erwägung zu überweisen. Die Feuersozietäten befänden sich in einer Nothlage, die dringende Abhülfe seitens der Regierung verlange; diese Abhülfe aber müsse durch Verleihung des Gebäude-Versicherungs-Monopols an die preußischen Feuersozietäten herbeigeführt werden.

Minister v. Puttkamer bestreitet einen Nothstand der Feuersozietäten in dem vom Vorredner behaupteten Maße und hält daher die von demselben ausgesprochene Forderung nach Abhülfe für unberechtigt.

Abg. v. Eynern (natlib.) bezeichnet die Zustände im Feuerversicherungswesen als derartig, daß sehr viele Kreise der Bevölkerung das Staatsmonopol für diesen Zweig der Versicherung wünschen. Ein solches Monopol halte er nicht für wünschenswerth, aber es werde kommen, wenn die Aktiengesellschaften und die Sozietäten sich das Interesse der Versicherten nicht mehr angelegen sein ließen; er mahne deshalb die betheiligten Gesellschaften, besonders die Privatgesellschaften, deren höchstes Interesse die Dividenden seien, die Zustände zu bessern, sonst käme das Versicherungsmonopol mit derselben Nothwendigkeit, wie seiner Zeit die Verstaatlichung der Eisenbahnen.

Abg. Dr. Meyer-Breslau: Seit den Diätenprozessen gegen Abgeordnete liebt man es, sich auf vergessene Landrechts-Paragraphen zu besinnen. Ich erinnere deshalb an § 1973 des Landrechts, in dem es heißt, wo Jemand seine Versicherung sucht, bleibt seinem Ermessen überlassen. Redner befürwortet im weiteren Verlaufe seiner Rede den Antrag der Kommission, die Petition der Regierung als Material zu überweisen.

Das Haus stimmte nach weiterer unerheblicher Debatte dem Kommissionsantrage zu.

Hierauf vertagt sich das Haus.

Nächste Sitzung: Sonnabend.

Tagesordnung: Kleinere Vorlagen.

Deutschland.

Berlin, 30. April. Der Bundesrath ertheilte in seiner gestrigen Plenarsitzung dem Entwurfe eines Gesetzes wegen Abänderung der Gewerbe-Ordnung (Innungswesen), welche dem Reichstage alsbald zugehen wird, der Nachtrags-Konvention zwischen Deutschland und Rumänien vom 1. März 1887 zur deutsch-rumänischen Handelskonvention vom 14. November 1877, und dem Entwurf einer Anweisung zur Gewinnung, Aufbewahrung und Versendung von Thierlymphe die Zustimmung. Ueber den vom Reichstage abgeänderten Entwurf eines Gesetzes betreffend Abänderungen des Reichsbeamten-Gesetzes vom 31. März 1873 soll in einer der nächsten Sitzungen Beschluß gefaßt werden. Von dem Bericht der Enquete-Kommission zur Revision des Patentgesetzes nahm die Versammlung Kenntniß. Endlich wurde noch über den dem Kaiser zu unterbreitenden Vorschlag wegen Besetzung der Stelle eines Vicepräsidenten beim Reichsbank-Direktorium Beschluß gefaßt.

— Minister v. Putlkamer hat gestern im Abgeordnetenhause Erklärungen abgegeben, die deutlich bekunden, daß man den schon seit längerer Zeit schwebenden Plan einer Verstaatlichung der Feuerversicherung nunmehr ernsthafter ins Auge faßt. Bei Gelegenheit einer Petition öffentlicher Sozietäten um Verleihung des Monopols für die Immobiliar-Feuerversicherung äußerte der Minister, daß es bedenklich sei, wenn Privatgesellschaften das Versicherungswesen zum Gegenstande des Erwerbes machen. Das Monopol, das die Feuersozietäten für sich beanspruchen, verlangt der Minister für den Staat.

— Die deutsche Heeresleitung ist bereits jetzt in der Lage, mit der Verstärkung der Streitkräfte als mit einer Thatsache zu rechnen. Diese Verstärkung bezieht sich außer auf die Neuformationen auch auf den Effektivbestand der Infanterie, Artillerie, der technischen Truppen und des Trains überhaupt. Die Kompagnien der Regimenter mit hohem Etat zählen nunmehr in der Friedensstärke 169 Mann einschließlich der Unteroffiziere, die Kompagnien der Regimenter mit niederem Etat 143 Mann mit Einschluß der Unteroffiziere. Aber auch den niederen Etat erreicht keine andere Armee und darin besteht die Ueberlegenheit der deutschen Infanterie bezüglich der Mobilmachung. Ebenso besteht bei der Feld-Artillerie ein Unterschied zwischen größerer oder geringerer Friedensstärke, erstere besitzen im Ganzen 29 Feldbatterien. Trotz dem gestattet beispielsweise die Organisation der französischen Feldartillerie immer noch einen rascheren Uebergang von der Friedens- zur Kriegsformation, weil dort sämmtliche Batterien über einen größeren Bestand an Mannschaften und Pferden verfügen, abgesehen von der Einrichtung der permanenten Depot-Batterien. Die verhältnißmäßig umfangreichsten Vermehrungen haben bei den Eisenbahntruppen und beim Train stattgefunden. Die Bataillonsstärke der ersteren im Frieden beträgt 22 Offiziere, 2 Beamte, 477 Mann. Hierzu kommt noch die Luftschifferabtheilung mit 5 Offizieren und 50 Mann. Die deutsche Armee verfügt augenblicklich über die zahlreichsten und bestorganisirten Eisenbahntruppen. Frankreich besitzt deren im Frieden wie bei uns. Jedes Trainbataillon ist jetzt 14 Offiziere, 2 Aerzte, 2 Beamte, 315 Mann und 192 Pferde stark. Der Pferdebestand des gesammten Trains hat sich gegen früher um 900 Stück vermehrt. Bei der Fußartillerie sind das Garde-Fußartillerie-Regiment und das Fußartillerie-Regiment Nr. 11 auf eine Kopfstärke von je 599 Mann per Bataillon verstärkt worden, ebenso hat die Versuchskompagnie der Artillerie-Prüfungskommission eine Vermehrung um 1 Offizier und 45 Mann erfahren. Bei den Pionieren ist beim Garde-Pionierbataillon eine neue (5.) Kompagnie errichtet und außerdem der Etat sämmtlicher Pionierbataillone um je 8 Mann erhöht worden. Gänzlich unberührt von der Heeresvermehrung ist die Kavallerie geblieben. Von diesem Jahre ab kommt aber für diese Waffengattung die seitherige Rekrutenvakanz in Wegfall, so daß die Einstellung der Rekruten der Kavallerie, wie dies bisher schon bei den Freiwilligen der Fall war, künftighin stets in den ersten Tagen des Oktober erfolgen wird.

— Die Meldung, laut welcher die Entlassung Schnäbele's unmittelbar bevorsteht, wird nun auch in einer der Wiener „Politischen Korrespondenz" zugehenden Berliner Meldung bestätigt. Dem erwähnten Organ wird vom 28. April geschrieben:

„Nach einer uns aus Berlin zukommenden Meldung vom Heutigen wird in dortigen unterrichteten Kreisen die Freilassung des französischen Kommissars Schnäbele nunmehr für gesichert angesehen und gilt als nahe bevorstehend. Den etwas langsamen Verlauf, den die Angelegenheit, trotz des Eifers, mit dem sie betrieben worden ist, genommen hat, führt man in den gleichen Kreisen darauf zurück, daß zeitraubende Untersuchungen und Vernehmungen stattfinden mußten, ehe festgestellt werden konnte, unter welchen Bedingungen Schnäbele sich über die Grenze begeben hatte und seine Verhaftung erfolgt war. Die Freilassung erfolgt mit Rücksicht darauf, daß nunmehr festgestellt ist, Schnäbele habe sich in der That über die Grenze begeben, weil er der Meinung war, es werde dies seitens des deutschen Polizei-Kommissars behufs Regelung einer geschäftlichen Frage gewünscht. Die noch immer nicht festgestellte Frage, ob seine Verhaftung auf deutschem oder auf französischem Gebiete erfolgte, verliert angesichts dieser Wendung des Falles ihre praktische Bedeutung."

Der in Beziehungen zum französischen Ministerium des Auswärtigen stehende „Temps" schließt seine Betrachtungen über den Fall Schnäbele wie folgt:

„Die Zeit, welche Deutschland braucht, um seinerseits die Aktenstücke der von seinen Gerichtsbehörden angestellten Untersuchung zu übermitteln, die Sorgfalt, mit welcher man in Berlin die französischen Aktenstücke studirt, Alles scheint uns bis auf Weiteres zu beweisen, welchen Eindruck der deutsche Reichskanzler wenigstens gewonnen hat. Man braucht also keinerlei Beunruhigung über die Thatsache der Verzögerung selbst zu empfinden, und wir sind wie nur jemals zu der Hoffnung berechtigt, daß eine friedliche und für beide Länder ehrenvolle Lösung gefunden werden wird."

— In Bezug auf die bei dem Grenzvorfall bei Pagny in Betracht kommende Oertlichkeit und die Beschaffenheit der dort befindlichen Grenzzeichen sind aus unserm Leserkreise Anfragen an uns ergangen, die in folgenden Angaben ihre Beantwortung finden werden:

„Fünfzehn Kilometer von Metz am linken Moselufer liegt Noveant (gegenüber Corny) und am gleichen Ufer, gute 5 Kilometer weiter, die französische Eisenbahn-Grenzstation Pagny. Dicht am Flußufer bezw. Moselkanal zieht sich von Noveant aufwärts die Eisenbahn hin, welcher sich landeinwärts unmittelbar die mehrfach mit Pappelbäumen besetzte Landstraße Noveant-Pagny anschließt. Der Mosel entgegen laufen also die Schienengeleise und die Landstraße fast ununterbrochen dicht nebeneinander. Ringsum Weinberge und Hügelland, letzteres namentlich nach Süden hinter Pagny hübsch formirt. Vom Bahnhof Noveant auf besagter Landstraße führt ein Fußmarsch von 20 Minuten bequem an die deutsch-französische Grenze (Entfernung kaum 1½ Kilometer). Kurz vor der Grenze steigt die von Noveant aus eben laufende Landstraße auf etwa 300 Schritte Länge erheblich an und senkt sich dann wieder in die Flußebene nach dem ersten französischen Dorfe Arnaville herab. Auf dem Gipfel dieser Straßensteigung angelangt, nur 10 Schritte abwärts steigend, stehen wir an der Grenze. An der Weinbergböschung rechts, drei Schritte von einander, finden wir zwei tief in die Erde eingerammte niedere Grenzsteine, der erste mit D. (Deutschland), der zweite mit F. (Frankreich) bezeichnet, und gleich neben dem letzteren Steine einen eisernen Ständer mit ebensolchen Täfelchen, worauf das Wort „Frontière" (Grenze). Gegenüber an den Pappelbäumen ein ausgerissener minirter hölzerner, in verwitterten Farben ohne Inschrift daliegender deutscher Grenzpfahl. Besieht man sich die erwähnten Grenzsteine näher, so findet man auf jedem derselben zwei im Rechteck laufende Furchen oder Linien, welche deutlich die aus den Weinbergen herablaufende Grenze einander zuweisen und auf dem zweiten Steine (F) den Weg über die Landstraße zeigen, da die Grenzlinie in der That hier über die Landstraße, dann hinab zur Eisenbahn und an die Mosel läuft. Das linke Moselufer ist von da an französisch, während das rechte Ufer noch hinauf bis Arry und Lorry, Pagny landeinwärts gegenüber, deutsch bleibt. Die Feststellung der Thatsachen vom 21. d. Mts., Nachmittags, ist also bei der Beschaffenheit der skizzirten Oertlichkeiten auf der nach beiden Seiten abfallenden Straßenhöhe schon an sich eine äußerst schwierige. Dagegen gewinnt bei Beachtung dieser Ortsverhältnisse die Aussage der auf deutscher Seite unten beschäftigten Arbeiter große Wichtigkeit, da diese aussagen, sie hätten bei dem Ringen der Betheiligten auf der mehrerwähnten Straßenhöhe die Gestalten in ganzer Figur gesehen. Dann begab sich der Vorgang unanfechtbar auf deutschem Boden. Denn, fand der Kampf auf französischem Boden statt, so konnte man von unten die ringenden Personen entweder gar nicht, oder doch nur mit ihren obersten Körpertheilen gewahr werden. Aus dem oben Dargestellten geht hervor, daß Herr Schnäbele zu Fuß mehr als 4 Kilometer zurückgelegt hatte, um von Pagny an die ihm so verhängnißvoll gewordene Stelle zu kommen."

— In welchem Umfange die französische Regierung in und gegen Deutschland das schmutzige Gewerbe der Spionirung betreiben läßt, das tritt zu Tage, wenn man sich eine Liste derjenigen französischen Spione zusammenstellt, die, abgesehen von denjenigen, welche man aus politischer Höflichkeit freigab, in den letzten Jahren in Deutschland bei offener That ertappt und nach eingehender Untersuchung zum größten Theil von deutschen Gerichten mit erheblichen Strafen belegt worden sind. Die „K. Z." macht darüber der französischen Regierung die folgende Rechnung auf: „Schon wenige Jahre nach dem Feldzuge machte, wie wir uns erinnern, die Verhaftung eines der Spionage überführten französischen Marineoffiziers Armand Reclus in Schleswig, sowie bald darauf die Verhaftung des französischen Spions Losson in Metz, der im Dienste des französischen Polizeikommissars von Andun-le-Roman stand, großes Aufsehen. Aus den letzten zehn Jahren sind noch offenkundig die gerichtlichen Verhandlungen gegen die französischen Spione Bisshop (in Berlin ver-

haftet), Lieutenant Tissot (in Diedenhofen verhaftet), Kraytmeyer aus München und Baron de Graillet aus Lille (gemeinsam in München verhaftet), dann gegen den jüngst verstorbenen polnischen Dichter und französischen Spion Kraszewski (in Berlin verhaftet); die Spionengruppe des belgischen Professors Janssens, bestehend aus Petrement, Pierre Janssens, Omer Janssens, Rheil, Muß, Knipper, Schneider und Hiltner, die vor zwei Jahren vom Reichsgericht verurtheilt worden sind; die in Mainz verhafteten französischen Offiziere, Artilleriehauptmann Pistor und General Miribel, welch letzterer der Chef des französischen Spionagewesens im Kriegsministerium ist; ferner die in Koblenz fast zu gleicher Zeit wegen Spionage ertappten und verhafteten, aber bald darauf in Folge des besonderen Entgegenkommens des Reichskanzlers entlassenen französischen Offiziere Klein und Kuhlmann, endlich die bekannte Gruppe Sarauw und Prohl, die zu einer überzeugenden Klarheit über das völkerrechtwidrige Verfahren der französischen Regierung geführt hat. Dabei ist diese lange Liste noch nicht einmal vollständig.

— Die Abreise des russischen Kaiserpaares direkt nach Nowotscherkask ist auf den 3. Mai ält. St. (15. n. St.) anberaumt. Am 6. (18.) Mai ist Geburtstag des Thronfolgers. An diesem Tage leistet derselbe den Schwur als Ataman, darauf große Kosaken-Parade. Es verlautet, die gesammte Abwesenheit von Petersburg würde nur zehn bis zwölf Tage dauern. Vielleicht wohnt das Kaiserpaar auf der Rückreise einem Stapellaufe bei. Verschiedene Hofchargen sind vorgestern bereits nach dem Dongebiet abgereist. Selbstverständlich sind die umfassendsten Sicherheits-Maßregeln getroffen. Die Rückkehr erfolgt nach Peterhof, wo das Kaiserpaar Sommerresidenz nimmt. Für später, nach den Manövern, ist ein sechswöchentlicher Besuch in Kopenhagen projektirt.

Ausland.

Rom, 26. April. (Voss. Ztg.) In Abänderung des Militär-Etat-Entwurfes verlangt der Kriegsminister eine Erhöhung des Etats um rund 20 Millionen. Davon entfallen auf die Bedürfnisse der Kavallerie 190,790 Lire, auf die Einberufung des Jahrganges 1864 erster Klasse, soweit er seiner Dienstpflicht noch nicht genügt hat, 1,060,000 Lire, auf die Einberufung der neugeschaffenen Kommunal-Miliz 200,000 Lire, für Remonten 500,000 Lire, für Gewehr-Fabrikation 900,000 Lire, für Mobilisirungs-Vorräthe, Vermehrung des Feld-Artillerie-Materials, Herstellung von schweren Geschützen, Neu- und Umbau von Militär-Gebäuden, Sperrforts nebst Armirung je 1 Million Lire. Außerdem werden 12 Millionen für den Bekleidungsfonds und 12½ Millionen für außerordentliche Militärzwecke verlangt. Dazu kommen 19 Millionen Mehrausgaben für die Marine, 12 Millionen für die übrigen Etats, 8½ Millionen für die Militärkasse, die durch die Erdbeben Beschädigten und einen großen Gefängnißbau, endlich 7½ Millionen für die Verzinsung der Eisenbahn- und Kirchengüter-Obligationen, so daß die gesammten Staatsausgaben für 1887—88 um 91 Millionen steigen, welche Summe durch die schon erwähnten Zoll- und Steuererhöhungen aufgebracht werden muß. Die Ausgaben für die afrikanische Expedition sind zum ersten Male in ein besonderes Kapital des Etats eingestellt worden. Sie sollen von 4,088,000 auf 7,300,000 Lire erhöht werden. — Die Regierung hat einen bereits im Dezember 1885 der Kammer vorgelegten Plan der Einrichtung einer wöchentlichen Dampfer-Verbindung zwischen Suez, Suakin, Massowah, Assab und Aden wieder vorgelegt. Gegenwärtig müssen die Postsendungen aus Italien auf den Dampfern der „Peninsular-Company" von Brindisi nach Aden und von dort auf denjenigen der „Navigazione Generale Italiana" nach Assab und Massowah befördert werden, was fast vierzehn Tage in Anspruch nimmt. Bei der neuen Einrichtung würden die Sendungen mit den Peninsular-Dampfern nach Alexandria, von da mit dem Extrazuge der indischen Post nach Suez und dann durch die italienischen Schiffe nach Massowah und Assab gebracht werden, was nicht über zehn Tage erfordern könnte. Gegenwärtig zahlt die Regierung für die beiden, den Dienst zwischen Aden, Assab und Massowah versehenden gemietheten Dampfer „Venezia" und „Palestina" 545,760 Lire; fortan würden für die drei Dampfer, welche von Suez bis Assab den Postdienst versehen und dann zu Handelszwecken bis Aden gehen würden, nur 480,000 Lire gezahlt werden.

London, 28. April. Die hiesigen Regierungskreise, woselbst ich heute besondere Erkundigungen einholte, erklären die Meldung der „Morning-Post" als reine Phantasie und Erfindung. Die „Morning-Post" berichtete nämlich auf Grund angeblicher vorzüglicher diplomatischer Quellen: die Konzentrirung einer gewaltigen französischen Flotte im Mittelmeere bezwecke einen „coup de scène" gegen England in Egypten; vor einigen Tagen habe in diplomatischen Kreisen ein englisch-französischer Konflikt als bei Weitem wahrscheinlicher gegolten als ein neuer deutsch-französischer Krieg; möglich sei jedoch, daß der Pagny-Vorfall Frankreichs Pläne über den Haufen gestürzt habe. Ein anderer Diplomat versicherte der „Morning-Post", die Konzentrirung der französischen Flotte bezwecke die Drohung gegen Italien, Palermo, Neapel und Livorno sofort zu bombardiren, falls Italien Truppen an der französischen Grenze anhäufen sollte. Da die „Morning-Post" ein respektables, aus diplomatischen Kreisen oft gut informirtes Blatt, so zog ich die erwähnten Erkundigungen ein und erhielt obige Antwort, daß die Meldung der „Morning-Post" auf bloßer Phantasie beruhe.

Immerhin dürfen die Meldungen der „Morning-Post", der man Beziehungen zu dem Kabinet Salisbury nachsagt, als Symptom für die allgemeine Unsicherheit der europäischen Verhältnisse gelten.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 30. April. In Bezug auf die Bestimmung im § 50 Nr. 7 al. 3 des Betriebs-Reglements:

„Es ist gestattet, auf der Rückseite des Frachtbriefes ohne Beeinträchtigung des für die bahnseitige Behandlung desselben bestimmten Raumes die Firma des Ausstellers aufzudrucken."

ist zu beachten, daß der Begriff „Firma" lediglich nach den bezüglichen Bestimmungen des Handelsgesetzbuches zu interpretiren ist und deshalb nur der Name des Ausstellers aufgedruckt werden darf, welchem das Domizil desselben noch beigefügt werden kann. Der Aufdruck anderer Zusätze, durch welche eine Reklame beabsichtigt wird, wie Namen von Vertretern an auswärtigen Plätzen, Inhaber von Preismedaillen ꝛc. oder Geschäftsempfehlungen, ist unzulässig. Die Annahme von Frachtbriefen mit derartigen Zusätzen wird von der Eisenbahn-Verwaltung abgelehnt, eventuell wird von der Streichung derselben abhängig gemacht. Zusätze von Titeln, zu deren Führung die Firmeninhaber berechtigt sind, werden zugelassen.

— Pfandleiher, welche die Prolongation als ein neues Geschäft gebucht und für die Zeit von der Prolongation bis zur Abholung des Pfandes sich Zinsen für mindestens 2 Monate haben zahlen lassen, sind neuerdings mehrfach verurtheilt worden, da nur ein Darlehen vorliege und da es nach § 2 gleichgültig sei, ob dasselbe in einem Akte oder in mehreren Akten für die schließlich festgesetzte Zeit erhoben werde.

— Der Eigenthümer Hermann Büstrin und der Arbeiter Franz Ströde zu Grabow haben am 15. Februar d. J. den Knaben Wilhelm Gruel, welcher auf dem Eise des Grabower Bachs eingebrochen war, vom Tode des Ertrinkens gerettet. Diese menschenfreundliche That wird von der kgl. Regierung unter Belobigung zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

— (Personal-Chronik.) Der bisherige Gerichts-Referendarius Johann Karl Moritz Ferdinand von Eisenhart-Rothe ist zum Regierungs-Referendarius ernannt worden. — Der bisherige Gerichts-Referendarius Viktor Eduard August Steinbrück ist zum Regierungs-Referendarius ernannt worden. — Der Gutsadministrator Heinrich von Enckevort zu Garz ist zum Amtsvorsteher des Amtsbezirks Plönzig im Pyritzer Kreise ernannt worden. — In Wolkow, Synode Treptow a. Toll., ist der Küster und Lehrer Böck und in Stettin der Rektor Moll fest angestellt. — Provisorisch angestellt sind: in Sabessow, Synode Wollin, der Lehrer Oestreich und in Stettin die Lehrer Brückmann, Hackbarth, Jöcks, Lüdtke, Mildebrath, Ring, Radünz, Strutz, Syring, Schepler und Schentzow.

— In der Sitzung der Stadtverordneten zu Grabow vom 20. d. M. wurde eine Vorlage des Magistrats wegen Errichtung einer fünften Polizeisergeantenstelle und einer siebenten Nachtwächterstelle einstimmig abgelehnt, dagegen beschlossen, den Magistrat zu ersuchen, mit der Regierung wegen Uebernahme der Polizeiverwaltung durch den Staat in Verbindung zu treten. Dem Beschluß war eine sehr erregte Debatte vorangegangen, in welcher monirt wurde, daß die Polizeiverwaltung trotz der überaus schlechten finanziellen Lage der Kommune Grabow ein Gesuch an die königliche Regierung wegen Vermehrung der Beamtenstellen gerichtet habe, ohne den Stadtverordneten Motive für dieses Gesuch anzugeben. — Bereits für heute ist eine außerordentliche Versammlung der Stadtverordneten einberufen, in welcher der Gegenstand auf's Neue berathen und ein in dieser Sache ergangenes Reskript der kgl. Regierung mitgetheilt werden soll.

— Nach den bisherigen Immatrikulationen für das Sommersemester stellt sich die Frequenz der Universität Greifswald auf 948 Studirende, davon 221 Theol., 49 Jur., 466 Med. und 112 Philos. — Der Bestand im Wintersemester betrug 925 Stud., darunter 306 Theol., 55 Jur., 443 Med. und 121 Philos.

— Die Herren Färbermeister Bader in Alt-Damm und E. A. Steiger in Wolgast sind als Beauftragte für den Bezirk der Sektion V der norddeutschen Textil-Berufsgenossenschaft bestellt.

— In der Nacht vom Donnerstag bis Freitag wurde in dem Verkaufslokal des Schlächtermeisters Mietzner, Grabowerstraße 5 im Keller, ein Einbruch verübt und 10 Mark baar Geld aus der Ladenkasse, ferner 5 Pfd. Schmalz, 10 Pfd. Schlackwurst, mehrere Leberwürste und ein Stück Speck gestohlen. Außerdem haben die Diebe Spinde und Kommoden mittelst Nachschlüssels geöffnet, sämmtliche Sachen herausgerissen und auf der Erde umhergeworfen. Die Diebe haben vom Hofe aus eine Scheibe des Kellerfensters eingeschlagen, den Riegel des Fensters aufgedreht und sich so Eingang verschafft. Ehe sie das Geschäftslokal wieder verließen, schrieben sie auf den Ladentisch: „Mensch ärgere Dich nicht!", außerdem ließen sie einen Zettel mit der Inschrift: „Wir kommen öfter, das schmeckt uns" zurück.

— Gestern Abend wurde in der Parnitz in der Nähe des alten Krankenhauses eine kleine Holzkiste gefunden, worin sich eine in einer rothgestreiften Schürze eingewickelte männliche Kindesleiche befand.

— In der Woche vom 17. bis 23. April kamen im Regierungsbezirk Stettin 149 Erkrankungen und 15 Todesfälle in Folge von ansteckenden Krankheiten vor; am stärksten zeigte sich Diphterie, woran 63 Erkrankungen und 13 Todesfälle zu verzeichnen sind, davon erkrankten 9 Personen (2 Todesfälle) in Stettin. Sodann folgen Masern mit 63 Erkrankungen (1 Todesfall), davon 1 in Stettin. An Scharlach und Rötheln erkrankten 18 Personen, davon 4 in Stettin, und an Darm-Typhus 5 Personen (1 Todesfall). Im Kreise Pyritz kam kein Fall von ansteckenden Krankheiten vor.

Aus den Provinzen.

Greifswald. Am 1. Mai d. J. wird die neuerbaute Augenheilanstalt unserer Universität bezogen. Es ist dies ein erfreuliches Ereigniß, nachdem 14 Jahre lang diese Klinik in der Nikolaistraße Nr. 2 bestanden hat und die Räume von Jahr zu Jahr ungenügender wurden. Oft haben wegen Ueberfüllung der beschränkten Räume, die schon übermäßig mit 19 Betten belegt waren, Hülfesuchende abgewiesen werden müssen. Jetzt gewährt der stattliche Bau einen sehr ausreichenden Raum für 42 Krankenbetten. Sämmtliche Zimmer werden durch Wasserheizung, die Korridore durch Luftheizung erwärmt. Im unteren Stockwerk befinden sich außer der Wohnung des Hausvaters die Räume für den Unterricht. In dem großen Hörsaale wird um 12 Uhr Mittags täglich, wie schon in der alten Anstalt, das Ambulatorium der augenkranken Armen abgehalten. In dem ersten Stockwerk, eine Treppe hoch, sind die Stuben für die männlichen, im zweiten Stockwerk für die weiblichen Augenkranken. In beiden oberen Stockwerken sind auch mehrere Zimmer für Privatkranke (1. und 2. Klasse) eingerichtet. Der angrenzende Garten kommt den Kranken zu Gute. So wird die neue Augenheilanstalt voraussichtlich in unserer Provinz noch größeren Segen stiften, als es in den früheren alten Räumen möglich war.

Kunst und Literatur.

Fritz Mauthner. Von Keller zu Zola. Kritische Aufsätze. Berlin, Heines Verlag.

Der Verfasser giebt uns in diesem Buche kurze Charakteristiken der neuesten bedeutenden Dichter und Schriftsteller: Gottfried Keller, Fr. Th. Vischer, J. V. Scheffel, Bret Harte, Berliner Stilkünstler, Paul Lindau, Alphonse Daudet, Emil Zola. Bei der scharfen Auffassungsweise des Verfassers ein überaus interessantes Buch. [100]

Bei W. und S. Loewenthal, Berlin C., Grünstraße 4, den Verlegern des bekannten „Berliner Adreßbuch", erschien soeben der 7. Jahrgang des Kaufmännischen Adreßbuch von Berlin pro 1887, enthaltend die Berliner Fabrikanten, Kaufleute und Handlungen, sowohl nach deren Branchen als andererseits in alphabetischer Reihenfolge geordnet.

Der großartige Aufschwung des Berliner Handels und seiner Industrie, seine weitverzweigten Beziehungen überallhin, sowie der stetig wachsende Fremdenverkehr haben dies Buch zur Nothwendigkeit und trotz seines kurzen Bestehens zu einem ebenso beliebten wie unentbehrlichen Nachschlagebuch gemacht, — „beliebt" wegen seiner großen Korrektheit, wie dies nur auf Grund der altbewährten, mustergültigen Organisation zur Herstellung des allgemeinen „Berliner Adreßbuch" möglich ist, „unentbehrlich", weil der direkte Verkehr zwischen Produzent und Konsument naturgemäß immer mehr zunimmt.

Der Preis des elegant in Ganzleinwand gebundenen Buches beträgt 5 Mark postfrei Deutschland.

Vermischte Nachrichten.

— (Der Rachehering.) Die Novelle zu dem Gesetz betreffend die Quartierleistungen für die bewaffnete Macht im Frieden, die gegenwärtig dem Reichstage vorliegt und an deren Annahme nicht zu zweifeln ist, hebt die bisherige Verpflichtung des Quartierwirths zur Lieferung von Brennmaterialien an die einquartierten Mannschaften auf. Es wird das zum Abkochen nöthige Holz fortan von der Militärverwaltung selbst geliefert. So anerkennenswerth diese Aenderung im Interesse des Publikums ist, so wenig dürfte sie dem braven Sergeanten gefallen, der mich s. Z. in die Finessen des Militärwesens einweihte. Derselbe pflegte nämlich jedes Mal, wenn er vor dem Manöver über das Verhalten des Soldaten im Manöver instruirte, in jeder Instruktionsstunde unter vielen andern Reden auch folgende zu halten: „Also Kerls, ein preußischer Soldat ist zufrieden mit dem, was ihm gegeben wird, wenn er sieht, daß die Leute selbst nichts haben. Dann wird ein richtiger Soldat ihnen sogar noch etwas von dem Seinichten abgeben. Es giebt aber auch eine Sorte von Volk, die gegen einen königlich preußischen Soldaten gemein ist — Angelmeier, Sie Himmelhund, wollen Sie aufpassen — und ihm nicht einmal das Essen kocht, während er im Dienste des Vaterlandes hungrig gejagt wird. Wenn Ihr nun in Euer Quartier kommt und müßt Euch Euer Essen selbst kochen, und Ihr wißt, daß die Leute das nur aus Gnietschigkeit gethan haben, dann räumt Ihr ihnen den ganzen Holzstall aus und macht auf dem Herde ein Feuer an, an dem sich der Deuvel die Beine wärmen kann. Und vor drei Stunden darf nichts gar sein. Ihr sollt sehen, das hilft. Wenn Ihr am nächsten Tage nach Hause kommt, ist Alles fein gekocht." Diese gute Lehre kann der Herr Sergeant also den Soldaten nicht mehr auf den Weg mitgeben. Aber ein süßer Trost ist ihm geblieben; es bleibt ja den Mannschaften noch der Anspruch auf die Mitbenutzung vorhandener Kocheinrichtungen, und somit hat der Herr Sergeant noch immer Gelegenheit, das drastischste seiner Mittel zu empfehlen. „Wenn Ihr also," so führte er aus, „von einem reichen Kerl fort und fort schäbig behandelt worden seid, dann wird, bevor Ihr abzieht, zur Feier des Abschieds der Rachehering gebraten, d. h. es wird ein Hering mit Petroleum begossen und auf der Pfanne schön durchgebraten, womit ein Duft erzeugt wird, von dem Flöhe und Wanzen krepiren. Ihr werdet dann dem Kerl noch mindestens 14 Tage in gutem Geruch bleiben. Aber Angelmeier, Du paßt ja schon wieder nicht auf. Sag' mal, was wird da gebraten?" — Angelmeier: „Der Rachen des Herings, Herr Sergeant!" — Die folgende Scene kann sich nur der wahrheitsgemäß ausmalen, der selber Soldat gewesen ist.

— (Mildernd.) Richter: „Sie sind angeklagt, den Hund des Klägers eingefangen, geschlachtet und gegessen zu haben." — Angeklagter: „Aus reiner Nothwehr, Herr Richter, der Hund wollte mich beißen."

Bankwesen.

Viehmarkt.

Berlin, 29. April. Städtischer Zentral-Viehhof. Amtlicher Bericht der Direktion.

Zum Verkauf standen: 523 Rinder, 799 Schweine (darunter 13 Stück Bakonier), 1127 Kälber, 2328 Hammel.

Rinder blieben ohne Umsatz.

Für Schweine konnten bei sehr flauem Handel die Preise des letzten Hauptmarktes kaum erzielt werden und der Markt wurde nicht geräumt. 1. Qualität inländischer Waare war nicht am Platze.

Der Kälberhandel war gleichfalls äußerst flau und schleppend. Man zahlte für beste Qualität 39—49 Pfg., beste Posten auch darüber, und geringere Qualität 25—37 Pfg. pro 1 Pfund Fleischgewicht.

In Hammeln fand kein Umsatz statt.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin

Telegraphische Depeschen.

Göttingen, 29. April. Heute Mittag fand in der Aula der hiesigen Universität die Uebernahme des Rektorates durch Se. königliche Hoheit den Prinzen Albrecht von Preußen, Regenten des Herzogthums Braunschweig, statt. An der Feier nahmen die sämmtlichen Angehörigen der Universität Theil. Die Stadt hatte reichen Flaggenschmuck angelegt. Gestern Abend war dem Prinzen von der Studentenschaft ein Fackelzug dargebracht.

Würzburg, 29. April. In der Untersuchung gegen die der Verschuldung des Eisenbahn-Unglückes bei Faulenberg angeklagten Eisenbahn-Beamten wurde heute das Urtheil verkündet: Zugführer Dürr wurde zu 15, Lokomotivführer Weidner zu 9 und Ober-Stationsmeister Oberlechner zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt; die übrigen 5 Angeklagten (Bahn-, Wechsel- und Wagenwärter) wurden freigesprochen.

Wien, 29. April. Abgeordnetenhaus. Bei der fortgesetzten Berathung des Budgets wandte sich der Finanzminister zunächst gegen die Forderung einer Erhöhung der direkten Steuern, welche weder dem wirthschaftlichen Verhältnisse noch dem Arbeits-Programme des Reichsrathes günstig sei. Der Minister sprach sich ferner gegen das Branntwein-Monopol und neue Monopole überhaupt aus, gegen welche unter mancherlei anderen Bedenken auch das der Einschränkung des Privaterwerbes der Bürger spreche. Der Minister ging sodann auf die politischen Einwendungen der verschiedenen Redner ein und widerlegte dieselben auf das eingehendste, indem er erklärte, die Regierung könne keine einzelne Partei der Rechten als die ihrige betrachten, wohl aber mit der ganzen Rechten als Majorität zusammengehen. Dieselbe möge die Aufgaben des Staates und seine politischen und religiösen Traditionen im Auge behalten und die konservative Partei möge im edelsten Sinne des Wortes eine konservative bleiben, ohne den Fortschritt zu hemmen. (Anhaltender Beifall.) Schließlich wurde der Schluß der Debatte angenommen und Herbst und Kathrein zu General-Rednern gewählt. Nächste Sitzung morgen.

London, 29. April. Oberhaus. Der Earl of Onslow erklärte in Beantwortung einer Anfrage, die Regierung habe auf den Antrag Kanadas, zur Verbindung der kanadischen Pacific-Eisenbahn mit China und Japan einen wöchentlich dreimal stattfindenden Dampferdienst zwischen Vancouver und Hongkong einzurichten, nicht eingehen können, sei aber jetzt mit der Erwägung des Vorschlages, einen monatlichen Dampferdienst einzurichten, beschäftigt.

Petersburg, 29. April. Der deutsche Botschafter General von Schweinitz ist mit seiner Familie hier eingetroffen.

Um Liebe und Glück.

Roman von W. Egbert.

4)

Im tiefsten Traume befand sich Graf Eberhard im heißen Ringkampfe mit einem Rudel Wölfe, die alle ein Sammetkäppchen auf den Ohren und eine Flasche Portwein im Arme hatten, als er sich vom Stationsvorsteher in S. am Arme geschüttelt fühlte, während die Worte: „Gnädiger Herr, der Zug wird in wenigen Minuten einfahren!“ ihn von seinem Lager emporschreckten. Der kurze Schlaf hatte ihn gestärkt, nur die Bißwunde machte sich ihm sogleich schmerzend fühlbar. Dennoch nahm er in seiner Eile wenig Notiz davon, ebensowenig wie von des Malers Abwesenheit; er begnügte sich mit der unbestimmten Vermuthung, derselbe sei wohl inzwischen mit Iwan nach dem Jagdschlosse zurückgekehrt.

Der Stationsvorsteher, welcher irgend ein Interesse haben mochte, die Gäste des reichen polnischen Nimrod mit serviler Zuvorkommenheit zu behandeln, lud Graf Eberhard ein, von einem Salonwagen des russischen Fürsten Gallikoff, welcher leer bis Bromberg ging, Gebrauch zu machen. Da der Fürst dem Grafen bekannt war, so nahm er keinen Anstand, dessen Gastfreundschaft auf diese Weise in Anspruch zu nehmen, sondern machte es sich in einem wohldurchwärmten, behaglichen Koupee bequem, um bald auf weichem Divan den unterbrochenen Schlaf fortzusetzen. Doch die Sorge um sein Kind und die schmerzende Bißwunde ließen kein langes Versenken in glückliche Vergessenheit zu, und da die Oede der polnischen Winterfluren, welche der Zug durcheilte, seinen Blick ennuyirte, erhob er sich ungeduldig, zündete eine Zigarre an und öffnete die kleine zierliche Thür des Nebenkoupees, um eine Promenade durch den ganzen Waggon zu beginnen. Das Nebengemach — vielleicht das Reisekoupee der Fürstin — war mit ausgesuchter Eleganz ausgestattet, nämlich mit Tapeten, Vorhängen und Polstern von hellblauem Atlas. Auf diesem vortheilhaften Hintergrunde fand Eberhard zu seinem größten Erstaunen den tiefschlummernden Felix in graziöser Lage, nachlässig mit dem Reisepelze bedeckt.

Wie kam der Maler in den fürstlichen Salonwagen? Und weshalb machte er die Reise mit?

Der Graf setzte sich dem schlafenden Jünglinge gegenüber, um sein Erwachen zu erwarten. Er betrachtete ihn aufmerksam.

„Ein bildhübscher Junge; ein gutes Herz und ein bedeutendes Talent bei seiner Jugend!“ war ungefähr die Summe seiner Betrachtungen. Fast schien es, als wenn des Grafen beobachtender Blick des jungen Mannes empfängliches Nervensystem beunruhige; denn er regte sich wie ein unwilliges Kind im Halbschlummer und schlug endlich, nach kleinem Kampfe mit überwältigender Müdigkeit, die Augen auf.

„Wenn Sie eine Schwester haben, die Ihnen gleicht, Felix, muß sie zum Verlieben sein, besonders im Schlafe!“ redete Eberhard den Erwachenden von seinem Sitze aus lächelnd an. „Mon Dieu, was sind Sie schreckhaft!“ fügte er gleich darauf hinzu. „Sie sollten etwas für Ihre Nerven thun, zarter Künstler!“

Felix, der erst eine hastige Bewegung zum Aufspringen gemacht, streckte sich nachlässig wieder aus und zog den Pelz fröstelnd an sich.

„Ich kann den Schlaf nicht gut entbehren; das rächt sich und macht mich nervös!“ erwiderte er und versuchte zu gähnen. „Ich wußte nicht, Graf, daß Sie gleichfalls im Gallikoff'schen Wagen sind.“

„Und ich erstaune, Sie hier zu finden!“

„Fürstin Gallikoff ist meine huldvolle Gönnerin. Ich darf mir die Kühnheit, ihren Wagen zu benutzen, erlauben.“

„Und dafür beehren Sie ihre Atlaspolster mit Ihren Stiefeln?“

„Vorrechte des Genies!“ lachte Felix. „Uebrigens habe ich ein Taschentuch untergebreitet!“ Kennen Sie die Fürstin?“

„Ich habe nicht die Ehre; nur der Gemahl ist mir bekannt.“

„Sie ist eine Deutsch-Russin und hält sich mit Vorliebe in Deutschland auf, hat auch ihren Lieblingssommersitz irgendwo im Thüringer oder Rhöngebirge.“

„Ganz recht; sie ist dort meine Nachbarin. Ihr Erthal grenzt an mein Buchenrod.“

„Und dennoch kennen Sie sich nicht?“

„Ich bin selten in Buchenrod, und wenn es einmal der Fall ist, widme ich Lili meine ganze Zeit, mache gar keine Besuche in der Nachbarschaft.“

„Das ist schade! Niemand genießt die Gastfreundschaft der Fürstin ohne den Nachgedanken: „Das waren ‚amüsante Stunden!‘, während doch der Epilog der meisten Salons ‚verlorene Stunden‘ zu lauten pflegt.“

„So ist die Fürstin jung, schön und geistreich?“

„Im Gegentheil; sie ist weder besonders jung, noch schön. Ihr Geist ist durchaus nicht glänzend; doch besitzt sie bei großer Weltklugheit eine erstaunliche Lebensfrische; dabei ist sie gutherzig und freigebig und versteht es, interessante Personen ausfindig zu machen und heranzuziehen.“

„Zum Beispiel den Maler Felix!“

„Sie verfährt dabei oft nicht wählerisch,“ fuhr der Jüngling, ohne des Grafen ironische Bemerkung zu beachten, fort, „und zieht die Aristokratie des Geistes oft der der Geburt vor. Manchem oder besser mancher dient ein schönes Gesicht, verbunden mit guten Manieren, allein als Einlaßkarte. Ihre bunte Gesellschaft hat ihr daher den Spitznamen ‚Zigeunermutter‘ eingetragen.“

„Wahrhaftig, jetzt erinnere ich mich doch, manches von ihr gehört zu haben oder vielmehr von einer Schönheit, die sich bei ihr aufhält, der sogenannten ‚Zigeunerkönigin‘, vermuthlich einer Nichte — russische Fürsten pflegen schöne Nichten zu haben, wie Kardinäle!“

„Sie meinen Leonie Maritinska?“

„Vraiment! So war der Name!“

„Keine Nichte, nur eine Wahlverwandte, noch dazu aus feindlichem Bruderstamme, eine Polin!“

Es entging Eberhard nicht, daß dies Gespräch Felix merklich erregte. Seine abgespannten, blassen Züge hatten sich belebt, und bei Nennung des Namens der Polin überzog sein Antlitz eine feine Röthe.

Der Graf glaubte nun den Roman des jungen Mannes unaufgeschnitten in Händen zu haben.

„Die schöne Leonie ist also vermuthlich der Hauptmagnet des Zigeuner-Salons?“

„Doch nicht! Obgleich sie ihr Theil zur Unterhaltung beiträgt. Wissen Sie, Graf, daß ich Ihren Namen zuerst von den Lippen Leonie Maritinska's vernahm?“

„In der That! Sie hat also eine Ahnung von meiner Existenz! Was wußte sie von mir?“

Felix zögerte einen Moment wie verlegen mit der Antwort und als er dann antworten wollte, fiel ihm Eberhard in's Wort:

„Was frag' ich noch! Kursirte mein Name doch vor mehreren Jahren in allen Salons, wo man sich amüsant unterhielt. Der famose Skandal, mein Familiendrama, wird natürlich dem Kreise der Zigeunermutter nicht fremd geblieben sein!“

Er hatte sich bei dieser unlieben Erinnerung erhoben, öffnete geräuschvoll das Fenster und schleuderte seine brennende Zigarre hinaus, als wäre ihm plötzlich der Genuß derselben verbittert.

„Nicht doch, Graf!“ beschwichtigte Felix. „Die Maritinska erwähnte Ihrer bei einem durchaus unschuldigen Anlaß. Man stellte in Erthal lebende Bilder nach alten deutschen Sagen. Fürst G. sollte damit bei einem Besuche auf dem Landgute seiner Gemahlin unterhalten und gleichzeitig mit dem Zigeuner-Salon, den er nicht wie die Fürstin goutirt, versöhnt werden. Alles war präch-

Börsenbericht.

Stettin 30. April. **Wetter: leicht bewölkt. Temp. + 14° R. Barom. 28" 3"'. Wind W.**

Weizen fest, per 1000 Klgr. loko 167—170 bez per April-Mai 170,5 bez., per Mai-Juni do., per Juni-Juli 171,5 bez., per Juli-August 170 B. u. G., per September-Oktober 167,5 bz., per Oktober-November 167,5 b.

Roggen behauptet, per 1000 Klgr. loko 117—119 bez per April-Mai 119,5 bez., per Mai-Juni 119,5—120 bez., per Juni-Juli 121,5—122 bez., per Juli-August 123,5 G., per September-Oktober 125,5 bez.

Gerste ohne Handel.

Hafer per 1000 Klgr. loko pomm. 108—111 bez.

Rüböl ruhig, per 100 Klgr. loko o. F. b. K. 45 B., April-Mai 43,75 bez., per September-Oktober 44,5 B

Spiritus fest, per 10,000 Liter %, loko o. F. 39,3 bez., per April-Mai 39,3 bez., 39,4 G., per Mai-Juni 39,5 B. u. G., per Juni-Juli 40,1 B. u. G., per Juli-August 40,8 B. u. G., per August-September 41,4—41,6 bez., 41,5 B. u. G., per September-Oktober 42,1 B. u. G.

Petroleum per 50 Klgr. loko 10,4 verz. bez.

Landmarkt. Weizen 165—168, Roggen 122 bis 124, Gerste 125, Hafer 116—120, Kartoffeln 33—36, Heu 3—3,5, Stroh 30—36.

Termine vom 2. bis 7. Mai.

Subhastationssachen.

2\. A.-G. Pyritz. Die dem Bauerhofsbesitzer Martin Boehlke geh., auf Repenower und Pyritzer Feldmark bel. Grundstücke.

7\. A.-G. Pyritz. Das dem Restaurateur K. H. J. Hendrichs geh., daselbst bel. Grundstück.

A.-G. Swinemünde. Das dem Bäckermstr. Gust. Brose geh., daselbst, Kirchenstr. 66, bel. Grundstück.

Konkurssachen.

2\. A.-G. Stettin. Prüfungs-Termin: Buchhändler Th. v. d. Nahmer hierselbst.

A.-G. Köslin. Schluß-Termin: Hutmacher Ed. Krüger daselbst.

A.-G. Wolgast. Vergleichs-Termin: Kaufm. Herm. Geusch zu Lassan

A.-G. Stargard. Prüfungs-Termin: Schneidermstr. Carl Nolpa daselbst

A.-G. Stralsund. Schluß-Termin: Kaufm. Carl Dambeck daselbst.

7\. A.-G. Greifenhagen. Erster Termin: Kfm. Wilh. Frank hierselbst.

A.-G. Stolp. Erster Termin: Schuhmachermstr. Otto Tetzlaff'sche Eheleute daselbst.

Swinemünde, den 23. April 1887.

Bekanntmachung.

Zur Verpachtung der Sommerfischerei in den Oderströmen, dem Papenwasser, im Haff, in der Dievenow, Swine, Peene nebst Achterwasser und den angrenzenden Gewässern nach dem Pachttarif auf das Pachtjahr vom 1. Juni 1887 bis dahin 1888 stehen Termine an:

Dienstag, den 17. Mai, Vormittags 9 Uhr, in Kammin i/Pomm. beim Kaufmann Herrn **C. Wendt,**

Mittwoch, den 18. Mai, Vormittags 9 Uhr, in Wollin beim Hotelbesitzer Herrn **Buchholtz,**

Sonnabend, den 21. Mai, Vormittags 9 Uhr, in Neuwarp beim Hotelbesitzer Herrn **Scheidling,**

Montag, den 23. Mai, Vormittags 9 Uhr, in Anklamfähre beim Herrn **F. Schohl,**

Dienstag, den 24. Mai, und Mittwoch, den 25. Mai, Vormittags 9 Uhr, in Lassan im Hotel „Deutsches Haus“,

Freitag, den 27. Mai, Vormittags 9 Uhr, im Fährhause zu Wollgasterfähre,

Dienstag, den 31. Mai, Vormittags 9 Uhr, in Stepenitz beim Hotelbesitzer Herrn **Breslich,**

den 1., 2. und 3 Juni, Vormittags 9 Uhr, in Grabow a/O., beim Gastwirth Herrn **Burgemeister,**

in welchen die zu pachtenden Fanggeräthe nach Art und Zahl anzumelden sind. Die Pachtbeträge bis incl. 100 ℳ sind pränumerando ganz und über 100 ℳ die erste Hälfte sofort bei Empfang des Willzettels, die andere Hälfte am 1 Dezember d. J. zu zahlen. Es werden jedoch nur solche Fischer zur Pachtung zugelassen, welche sich durch Vorzeigung ihres früheren Willzettels legitimiren. Auch werden Willzettel auf Angelruthen ausgegeben.

Der Königliche Oberfischmeister.
Fütterer.

tig arrangirt; nur Leonie als Brunhild war mit ihrem Siegfried höchst unzufrieden; es war dies ein etwas zu schlank gerathener Berliner Gardelieutenant. Der nahm es übel, daß man ihn zu dünn fand und reiste ab. Nun war die Verlegenheit erst recht groß. Vergeblich sahen die Damen sich unter den Söhnen des Landes nach einer geeigneten Heldengestalt um, — solche sind selten unter den Männern der Jetztzeit! — Eines Tages kam Leonie aufgeregt von einem Spazierritte heim:

„Ich hab' ihn gefunden, meinen Helden, meinen Siegfried!"

„Wer?" fragte man erstaunt.

„Das Gute liegt, wie immer, nah!" antwortete sie. „Ich bin unserem Nachbar, dem Grafen von Buchenrod, begegnet; er muß eingeladen werden!"

„Die Fürstin war auch sogleich zu einer eigenhändigen, schriftlichen Einladung bereit." —

„Und weshalb sendete man dieselbe nicht ab?"

„Um sich keinen Korb von Ihnen zu holen, Herr Graf; es verlautete, Sie befänden sich in der Stimmung eines verwundeten Löwen und ließen sich auf keinerlei Geselligkeit ein. Von Ihren Privatverhältnissen erzählte man — wenigstens in meiner Gegenwart — nichts. Jetzt bin ich geneigt, zu glauben, daß der grausame Tod Ihnen damals Ihre Gemahlin raubte."

Eberhard schien die letzten Worte zu überhören; er nickte mehrmals grollend vor sich hin und murmelte:

„In der Laune eines verwundeten Löwen! Ich hatte Ursache dazu!"

Dann versank er in minutenlanges Brüten, während welcher Zeit des Malers Blicke nicht von seinem Antlitz wichen; dies klärte sich dann plötzlich und halb zu sich selbst sagte der Graf:

„Ich begegnete ihr im Walde, ganz recht! Sie hatte mich längst bemerkt; doch als ich mich langsam von dem Baumstumpf erhob und zu ihr aufblickte, da warf ihr der Wind den Schleier vor's Gesicht und sie sprengte davon, — wahrhaftig, eine Brunhild! — Und welche famose Reiterin!"

„Das ist sie!" bestätigte Felix.

„Jetzt befinden sich die Damen natürlich nicht in Erthal?"

„Schwerlich! Die Fürstin verbringt den Winter vermuthlich wieder in Nizza; die Polin pflegt sie dorthin nicht zu begleiten; sie liebt im Winter den Schnee und floh einmal direkt von den Hyeres, um auf dem Parksee von Erthal Schlittschuh zu laufen."

„Ein tolles Weib!"

„Die Opposition ist zu kräftig, Graf, um treffend für Leonie Maritinska zu sein," erwiderte Felix in fast verweisendem Tone, doch setzte er wieder zustimmend hinzu: „Eine Veilchen-Natur ist sie freilich nicht!"

„Ich für meinen Theil ziehe auch den Veilchen die Rosen, selbst die wilden vor!"

„Sie vergessen, Graf, daß das Veilchen niemals und die Rose immer Dornen hat!"

„Willkommen die Dornen, da sie ein Theil der Rose sind!" antwortete Eberhard. „Ha, ein Veilchen, ein frommes, unschuldiges Veilchen!" fügte er in höhnischem Tone hinzu und klopfte erregt den Teppich mit der Fußspitze. „Heirathe nur einer so ein süßes, dornenloses Veilchen! Zart und sanft ist es und hält stiu, wenn man es im Mondschein küßt; aber alle diese angebetete Schwäche bedeutet leider auch Charakterschwäche und kommt einem gelegentlich sehr theuer zu stehen. Mit Lebensglück, gutem Namen und dem Rest Menschenvertrauen muß man den genossenen Veilchenduft bezahlen."

„Ich möchte Ihnen gern widersprechen, um mich als Ritter der geschmähten Veilchen gegen Ihre Behauptung aufzuwerfen, doch fürchte ich, Sie sprechen aus eigener Erfahrung, und da dürfte ich —"

„Sie können meine Erfahrung theilen, Felix, und werden mir dann recht geben. Warum soll ich Ihnen verschweigen, was Ihre Theilnahme für mich doch früher oder später in Erfahrung bringen würde, und dann vermuthlich verdreht durch die gewundene Trompete Famas! Hören Sie also meine kurze Heirathstragödie, — die Franzosen würden eine Komödie daraus machen; denn ein Gemahl und eine Gemahlin, die sich nicht verstehen, sind ihnen ja die ergiebigste Grundlage dazu. Mir aber fehlte der Humor zu so praktischer Beherrschung des Stoffes. Ich brauchte fast ein Dezennium, meine Wunde vernarben zu lassen. Jetzt bin ich glücklich so weit, einen Rückblick ruhig riskiren zu können, und ich garantire Ihnen die Objektivität meiner Schilderung."

(Fortsetzung folgt.)